

Buchbesprechung zu: Jürgen Straub & Hans Werbik (Hrsg.) (1999): Handlungstheorie. Begriff und Erklärung des Handelns im interdisziplinären Diskurs. Frankfurt/Main: Campus

Sichler, Ralph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sichler, R. (2000). Buchbesprechung zu: Jürgen Straub & Hans Werbik (Hrsg.) (1999): Handlungstheorie. Begriff und Erklärung des Handelns im interdisziplinären Diskurs. Frankfurt/Main: Campus. [Rezension des Buches *Handlungstheorie: Begriff und Erklärung des Handelns im interdisziplinären Diskurs*, von H. Werbik, & J. Straub]. *Journal für Psychologie*, 4, 90-92. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33667>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Jürgen Straub & Hans Werbik (Hrsg.) (1999): Handlungstheorie. Begriff und Erklärung des Handelns im interdisziplinären Diskurs. Frankfurt/Main: Campus

Der Handlungsbegriff kann als Grundbegriff all jener Wissenschaften zählen, die sich um die Beschreibung und das Verstehen, die Erklärung und die Vorhersage menschlichen Verhaltens bemühen. Er bildet nach wie vor einen der zentralen Brennpunkte grundlegender Debatten in den Sozial- und Kulturwissenschaften sowie in der Philosophie. In der Psychologie löste er in den siebziger Jahren den behavioristischen Verhaltensbegriff ab. Mit dieser Umorientierung war die Hoffnung verbunden, das Reiz-Reaktions-Schema könne durch einen intentionalistischen Erklärungsansatz abgelöst werden. Fortan sollten es die Pläne, Zwecke und Interessen der Individuen sein, die in erster Linie zur Erklärung ihres Tuns herangezogen werden, nicht die Stimuli der Umwelt.

Auch wenn daran im Anschluß die psychologische Forschung einen gewissen Aufschwung erfuhr, so darf nicht übersehen werden, daß auch der Handlungsbegriff kein unproblematischer Begriff ist. Das von Jürgen Straub und Hans Werbik herausgegebene Buch widmet sich ausführlich diesen offenen Fragen und Problemstellungen, die in der Theorienbildung und Forschungspraxis der Psychologie häufig übersehen oder nicht als relevant eingeschätzt werden. Es will einen Beitrag zur interdisziplinären Verständigung über handlungstheoretische Problemstellungen leisten. Dabei soll an den aktuellen Stand der Diskussion angeknüpft werden, um davon ausgehend neue Perspektiven in Forschung und Theorienbildung aufzueigen.

Eine der offenen Fragen betrifft die theoretische Konzeption des Handlungsbegriffs. Die Herausgeber machen in der Einleitung deutlich, daß die dominierende Auffassung vom menschlichen Handeln der Vielfalt all-

täglicher Praxis nicht gerecht werden kann. Handlungstheoretisch wird der Mensch häufig als rational kalkulierender homo oeconomicus betrachtet. Dieses von den Wirtschaftswissenschaften bevorzugte Bild vom menschlichen Handeln wurde von soziologischer und psychologischer Seite immer wieder kritisiert, dennoch hinterließ es - wohl aufgrund seiner weitgehend problemlosen Operationalisierbarkeit - auch dort seine Spuren. Einige der im Buch versammelten Beiträge bemühen sich um eine Erweiterung oder um eine Differenzierung des Handlungsbegriffs. Dabei wird zum einen versucht, die nicht-rationalistische Seite des Handelns genauer zu erfassen und zu beschreiben, zum anderen zielen die Überlegungen darauf ab, den Zusammenhang zwischen rationalem und spontanem Handeln auf bestimmte und analysierbare Regeln zurückzuführen.

Ein weiterer offener Problempunkt betrifft den intentionalistischen Rahmen, der für das handlungstheoretische Denken eine hohe Verbindlichkeit besitzt. Unabhängig davon, ob menschliches Handeln kausal oder intentional erklärt wird, in beiden Fällen wird davon ausgegangen, daß es Ziele oder Absichten sind, die Handlungen verursachen oder begründen. Zweifel an diesem Modell kommen vor allem aus der Philosophie, der es nach Ansicht der Herausgeber ja auch nicht um die Entwicklung eines Handlungsmodells geht, sondern um einen Begriff des Handelns, der der Praxis und ihren Artikulationen möglichst umfassend gerecht wird.

Die Frage schließlich, wie Handlungen angemessen zu interpretieren, zu verstehen und zu erklären sind, beherrscht seit langem die wissenschaftstheoretische Diskussion - erinnert sei hier an die Verstehen-Erklären-Kontroversen der siebziger und achtziger Jahre. Dieser Diskurs ist nach Meinung der Herausgeber noch weiter zu führen und zu vertiefen. Der lange Zeit füh-

rende Einfluß der sprachanalytischen Philosophie verliert dabei an Bedeutung, mehr und mehr wird die Diskussion zusätzlich durch pragmatische, phänomenologische und hermeneutische Perspektiven bestimmt. Dies wird auch an einigen Beiträgen des Buches erkennbar.

Auf der Suche nach weiteren Differenzierungs- und Integrationsmöglichkeiten unterscheiden einige Autoren nach verschiedenen Weltanteilen oder Perspektiven, innerhalb derer menschliches Handeln nach jeweils spezifischen Aspekten zu betrachten und zu beurteilen ist. Uwe Laucken etwa differenziert zwischen Körperwelt, Lebenswelt und Geisteswelt, welche radikal heterogene Gegenstandsentwürfe und Sprachspiele implizieren und je spezifische Beschreibungs-, Analyse- und Erklärungsmittel erfordern. Hans Werbig und Heide Appelsmeyer plädieren dafür, zwischen einer Handlungspsychologie aus der Perspektive des erlebenden Subjekts (1. Person), einer aus der Perspektive eines Gesprächspartners (2. Person) und einer aus Beobachterperspektive (3. Person) zu unterscheiden. Auch aus dieser Differenzierung ergeben sich bestimmte methodologische, methodische und geltungstheoretische Konsequenzen. Wilhelm Kempf schlägt vor, bei der Handlungspsychologie den Rahmen des objektwissenschaftlichen Bedingungsdiskurses zu verlassen und Erklärungen im Zusammenhang eines subjektwissenschaftlichen Begründungsdiskurses zu bilden. Im Kontext der philosophischen Reflexion handlungstheoretischer Ansätze argumentiert Hans Julius Schneider dafür, handlungsnahen Phänomene wie leib-seelische Vorgänge (etwa die Schamröte) nicht aus dem Bereich der Handlungsanalyse auszugliedern und sie ausschließlich naturwissenschaftlichen Erklärungsansätzen zu überlassen.

Im nächsten Teil des Buches setzen sich Hartmut Esser und Andreas Diekmann in

ihren Beiträgen mit den Möglichkeiten und Grenzen der Theorien rationalen Handelns auseinander. Daß der homo oeconomicus sich nicht immer gänzlich rational verhält, liegt nach Ansicht von Esser daran, daß subjektive Situationsdefinitionen seine Handlungsorientierungen bestimmen. Diekmann macht geltend, daß es eine einheitliche Theorie des rationalen Handelns nicht gebe, und unterscheidet mehrere Spielarten dieses Theorienansatzes.

Jochen Brandtstädter und Werner Greve erörtern die Schlüsselrolle des Konzepts der Absicht für die Erklärung von Handlungen. Das damit verbundene Modell der Handlungserklärung erweitern sie dahingehend, daß eine Erklärung auch die Genese von handlungsleitenden Absichten beinhalten kann. Diese genealogische Erklärungsperspektive wird für eine differenzierte Analyse unterschiedlicher Aspekte des Handelns und ihrer sozialen Interpretation nutzbar gemacht. Emil Angehrn, der sich ebenfalls mit der Frage des Verstehens von Handlungen befaßt, nähert sich seinem Gegenstandsbereich mithilfe der Analogie der Sprache und thematisiert dabei strukturell differente Phänomene wie das Sprachverstehen, das gestörte Verstehen, den aktiven Sinnentwurf und die Selbstverständigung. Es zeigt sich, daß ein Handlungsverstehen, das sich am Vorbild des Gesprächs und der zwischenmenschlichen Verständigung orientiert, mit einem engen intentionalistischen Handlungsbegriff nicht vereinbar ist.

Den lange vernachlässigten Aspekt der Kreativität menschlichen Handelns nimmt Bernhard Waldenfels in seinem Beitrag in den Blick. Aus phänomenologischer Perspektive verweist er ferner auf die Symbolik, die alles Handeln durchdringt. Waldenfels wendet sich damit gegen ein monologisches Handlungsverständnis. Von besonderer Bedeutung ist dabei auch der Gedanke der Responsivität, der zum Ausdruck

bringt, daß Handeln stets auf ein Angebot oder einen Anspruch eines anderen antwortet und damit Fremdbezug und Selbstbezug gleichermaßen umfaßt. Jürgen Straub setzt sich für eine Unterscheidung nicht aufeinander reduzierbarer Handlungstypen und damit verbundener Erklärungsmodelle ein. Ausführlicher wird dabei das Modell der narrativen Handlungserklärung diskutiert, das der temporalen Struktur, den kreativen Anteilen sowie den nicht-rationalen und kontingenten Bestimmungsgründen menschlichen Handelns Rechnung trägt. Damit einher geht eine gewisse Schwächung der in der psychologischen Handlungstheorie gängigen Vorstellung vom autonomen Vernunftsubjekt.

Im letzten Beitrag entwickelt Ulrich Mees einen komplexen Ansatz für die Konzeptualisierung des Zusammenhangs von Sprache, Handlungen und Emotionen. Die vorgestellte Semantik der Gefühle verdankt sich einer eingehenden Analyse unserer Umgangssprache. Dabei erscheinen bestimmte Emotionen als konstitutive Bedingungen bestimmter Handlungen, andere dagegen implizieren keinen eindeutigen Handlungsbezug. Der Ansatz von Mees läßt erkennbar werden, wie aufschlußreich der Zusammenhang von Handlungen und Gefühlen durch eine psychologische Semantik beschrieben und analysiert werden kann.

Insgesamt macht das Buch deutlich, wie weit verzweigt der handlungstheoretische Diskurs heute ist. Weiterentwicklungen sind offenbar nur dann möglich, wenn der interdisziplinäre Austausch wie in dem Reader gepflegt und vorangetrieben wird.

Ferner erkennt man, daß neuere Perspektiven und Ansätze für die Handlungstheorie ohne die Berücksichtigung der traditionellen Diskurse in diesem Feld nur schwer entwickelt werden können. Dies zeigt sich etwa daran, daß fast alle Beiträge - in unterschiedlicher Weise natürlich - auf den praktischen Syllogismus (G. H. von Wright) Bezug nehmen. Damit sind natürlich auch gewisse Gefahren verbunden. Denn dieser Handlungserklärungsansatz impliziert ein intentionalistisches Akteursmodell, das ein autonomes Subjekt voraussetzt. Wenn in Zukunft Handlungskonzepte entwickelt werden sollen, die auf diese Voraussetzungen nicht mehr angewiesen sind, so ist zu hinterfragen, was jeweils damit gewonnen, aber auch verloren ist. Oswald Schwemmer hat an einer Stelle seines Werkes gesagt, daß Menschen nicht die alleinigen Urheber ihres Tuns sind, sondern an ihren Handlungen nur beteiligt sind. Diese Einsicht ist sicher richtig, sie hätte aber, wenn sie so in den unterschiedlichen sozialen Systemen Eingang finden würde, gravierende Folgen - man denke etwa an das Rechtssystem. Weiterentwicklungen der Handlungstheorie sind deshalb auf den nachhaltigen Austausch mit anderen theoretischen Ansätzen und Perspektiven angewiesen. Insbesondere die Systemtheorie scheint mir hier eine wichtige Herausforderung darzustellen, da diese ein individuelles Handlungs-subjekt gar nicht benötigt. Leider hat gerade die Auseinandersetzung mit den systemtheoretischen Konzepten in diesem Buch gefehlt - ein Aspekt, der einen Folgeband nahelegen würde.

Ralph Sichler